

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **110 (1992)**

Heft 44

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

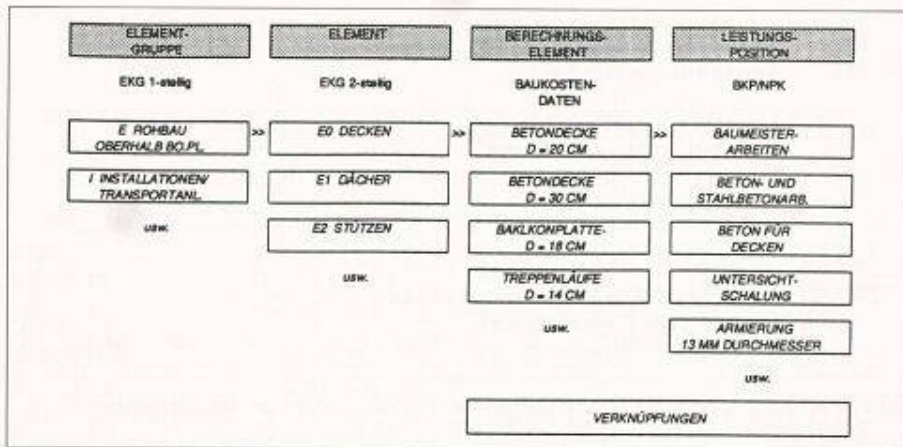


Bild 4. Systematik

renz und die Durchgängigkeit in der Projektbearbeitung sowie für die Umsetzung in der eigentlichen Ausführungsphase von grossem Vorteil. Für

die in der laufenden Kostenkontrolle zu beurteilenden offenen Leistungen haben sich die Elementermittlungen ebenfalls bewährt.

Schlussbemerkungen

Die Elementsystematik hat uns durch die fortlaufende Kostenüberprüfung nach den einzelnen Planungsphasen schon früh zu diszipliniertem und überlegtem Vorgehen gezwungen. Bereits in der Vorprojektphase erarbeitete Ideen mussten im menschlichen Beziehungsfeld eines Projektteams anerkannt, übernommen, weiterentwickelt und allenfalls geändert werden. Die Durchgängigkeit dieser Methode wird helfen, die bauwirtschaftliche Herausforderung der heutigen Zeit zu bestehen.

Adresse des Verfassers: Werner Thoma, Baukostenplaner, c/o Oerlikon Bühlle Immobilien AG, Hofwiesenstrasse 135, 8059 Zürich

Bücher

Werner March 1894–1976, Architekt des Olympia-Stadions, Berlin

Von Thomas Schmidt. 166 Seiten, 22x22 cm, mit vielen Schwarzweissaufnahmen und Planzeichnungen. Birkhäuser Verlag, Basel, 1992. Preis: 98 Fr.

Der Architekt Werner March ist ausser in Fachkreisen kaum in einem weiteren Umfeld bekannt. Und wer von ihm weiss, verbindet seinen Namen meist mit einem einzigen Bauwerk, dem Stadion, das für die Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin geplant und errichtet wurde. Obwohl March zu seiner Zeit hohes Ansehen genoss, ist sein Nachruhm – vielleicht zu Unrecht – bescheiden geblieben und im wesentlichen nur dieser singulären – allerdings auch heute noch bemerkenswerten – Manifestation seines Gestaltungswillens zu danken; in diesem Sinne vergleichbar mit seinem um zwei Jahrzehnte älteren Kollegen Max Berg, dessen Jahrhunderthalle in Breslau ebenso als einsamer monumentaler Zeuge ihrem Schöpfer einen Platz in den Seitenloggen der Architekturgeschichte sichert. Dass Werner March kaum Aufnahme gefunden hat in Franco Borsis «Die monumentale Ordnung» und in dem ausladenden Werk über die Architektur in Deutschland 1900–1950 (erschienen zur Ausstellung im Architekturmuseum Frankfurt, 1992) ganz einfach fehlt, ist allerdings schon erstaunlich!

Zu Marchs jüngeren und älteren Zeitgenossen gehörten Hans Scharoun, Hugo Häring, Paul Schmitthenner, Paul Bonatz, Heinrich Tessenow, Paul Ludwig Troost, aber auch Schultze-Naumburg und Albert Speer. Ich nenne die Namen mit Bedacht: Sie und viele mehr haben im tragischen Spiel der Verflechtungen mit dem Nationalsozialismus alle Positionen belegt, die im «Jahrzehnt des Teufels», wie es Borsi nennt, für die in Deutschland verbliebenen Architekten möglich waren – von innerer Emigration, re-

signiertem Lavieren zwischen Opportunität, Gewissen und Widerstand mit dem Ziel des «Durchkommens» bis zur vorbehaltlosen Identifizierung mit den architektonischen Vorstellungen des Dritten Reiches.

Auch March war der Gefangene seiner Zeit – ohne dass er sich ihr hingeeben hätte: Als Sohn des Geheimen Baurats Dr. Ing. h.c. Otto March 1894 in Berlin Charlottenburg geboren, war er nach Studium und Kriegsdienst Schüler von German Bestelmeyer. 1925 gründete er sein eigenes Büro und gewann gleich den Wettbewerb für das Deutsche Sportforum zusammen mit seinem Bruder. Von den verschiedenen kleineren Bauten aus dieser Zeit existiert nur noch die Yachtschule in Glücksburg; auch die zahlreichen Bauten zum Deutschen Sportforum, die ab 1933 in das Konzept des Reichssportfeldes einbezogen wurden, fielen dem Krieg zum Opfer, wurden aber grösstenteils wieder aufgebaut. Bedeutendstes Objekt seines Schaffens und gleichzeitig wohl Ausgangspunkt für weitere Planungen im Sportstättenbau war das Olympia-Stadion – Lehr- und Schaustück zugleich für den ambivalenten Umgang mit seinen Auftraggebern. Trotz seines gespannten Verhältnisses zu Speer wurde ihm neben NS-Verwaltungsbauten u.a. die Planung der gigantischen Sportanlage Südstadt mit einem Hauptstadion für 200 000 Personen übertragen. Das Vorhaben blieb Projekt! Zwei weitere Stationen: Das Cairo International Stadium, von Nasser mit Olympia-Ambitionen in Auftrag gegeben, war ursprünglich als Teil einer riesigen Anlage mit Wohnbauten für 60 000 Personen gedacht. Das 1960 eingeweihte Stadion fasst 80 000 Personen. Der faszinierende Wettbewerbsentwurf für die Olympiabauten in München 1967 zählte zu den Projekten der «engeren Wahl», seine wohl reifste Leistung in dieser Sparte!

March wurden sowohl als Architekt wie als akademischem Lehrer zahlreiche Ehrungen zuteil. Er starb vereinsamt am 11. Januar

1976 in Berlin-Dahlem. – Sein Gesamtwerk ist nicht allzu gross. Der Moderne begegnete er mit Skepsis. Zwar hat er sich in der «kühlen Ästhetik» der Rohrbach Flugzeugwerke und in seinen der Zeit vorausseilenden Typen-Tankstellen durchaus erfolgreich mit ihr auseinandergesetzt, doch blieb sie ihm als «Kult der Sachlichkeit» im Grunde innerlich fern.

Thomas Schmidt hat in seinem Buch alle verfügbaren Quellen verwertet, eine beachtliche, schwierige Arbeit unter den gegebenen Zeitumständen; die Monographie ist als Zeitdokument einzigartig.

Bruno Odermatt

Wettbewerbe

Wettbewerb Erweiterung Kantonsschule Kreuzlingen TG

Das Departement für Bau und Umwelt des Kantons Thurgau veranstaltete einen öffentlichen Projektwettbewerb für die Erweiterung der Kantonsschule Kreuzlingen. Teilnahmeberechtigt waren Architekten, die im Kanton Thurgau oder in der Stadt Konstanz seit mindestens dem 1. Januar 1990 ihren Wohn- oder Geschäftssitz haben oder ein thurgauisches Bürgerrecht besitzen. Es wurden 56 Entwürfe eingereicht und beurteilt.

Zur Aufgabe

Aufgabe des Wettbewerbes war der Entwurf eines städtebaulich, schulbetrieblich und baulich zweckmässigen Gesamtkonzeptes unter bestmöglicher Einbeziehung der bestehenden Schulbauten. Das Raumprogramm umfasste die gesamte Schule, d.h. sowohl die heute bestehenden wie auch die neu zu schaffenden Räume. Die zukünftige Nutzung der heutigen Räume war im Wettbewerb freigegeben und sollte im Rahmen des Gesamtkonzeptes überprüft werden.

Auszug aus dem Raumprogramm

Sprachen, Geschichte, Philosophie, Mathematik: 17 Klassenzimmer à 60 m², Gruppenräume, Vorbereitungsräume; Informatik: 1 Klassenzimmer mit Vorbereitungsraum; Biologie, Chemie, Physik, Geographie: je 1 Klassenzimmer, Sammlung, Vorbereitung; Zeichnungssaal, Werken, Musikzimmer; Bibliothek/Mediothek 250 m², Sprachlabor 60 m²; Mehrzwecksaal mit Bühnenpodest 220 m² mit Nebenräumen; Aufenthaltsräume, Cafeteria, Lehrerzimmer 80 m²; Schulleitung 150 m², Archive 100 m², kleine Turnhalle 14 x 26 x 7 m, grosse Turnhalle 16 x 28 x 7 m mit Nebenräumen; Zivilschutzanlage.

Ausführliches Ergebnis in Heft 38, Seite 701.

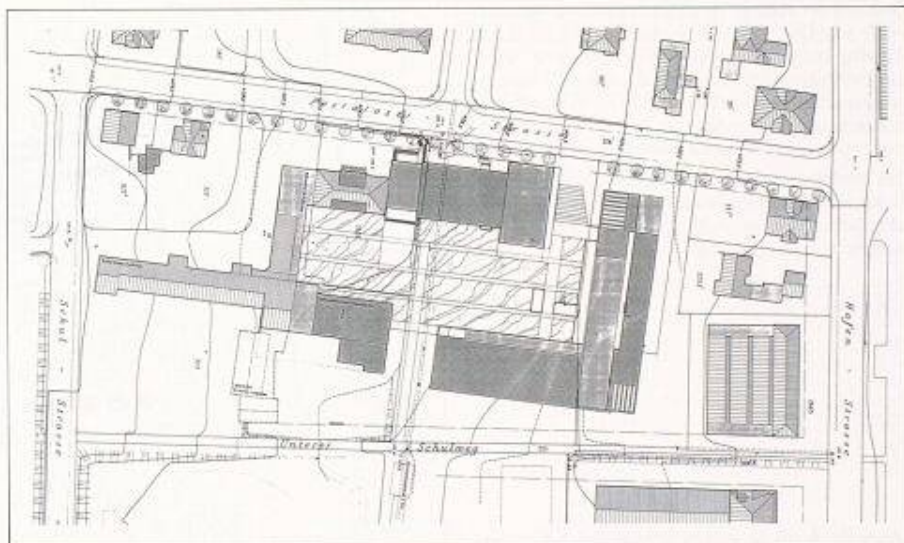
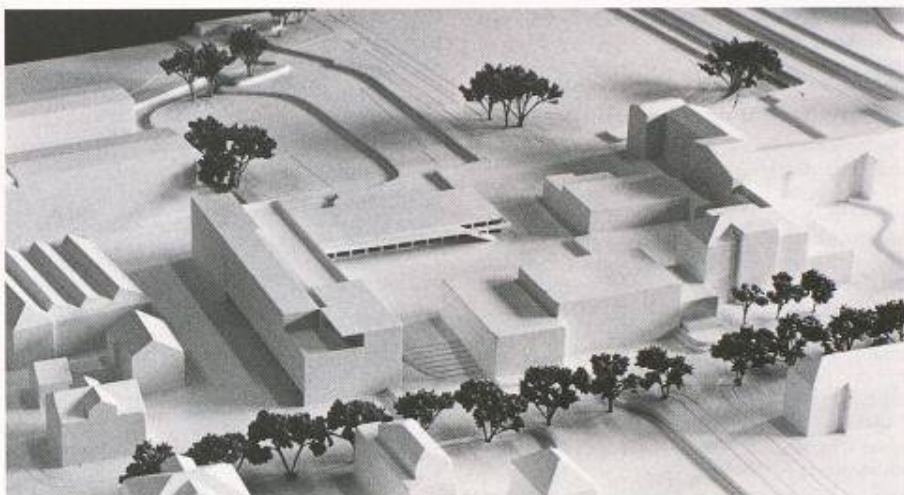
1. Rang, 1. Preis (27 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): **Ryf+Scissere**, Zürich

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

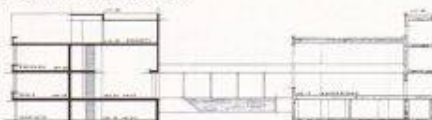
Mit einfachen Mitteln erreicht das Projekt eine entschiedene Klärung der vorhandenen, ungeordneten, baulichen Situation am nordwestlichen Rand der grossen Freifläche. In einem übergeordneten Sinn werden auch typologische Bezüge zu den andern bestehenden Anlagen (Seminar und Gewerbebauten) hergestellt, so dass der vorgeschlagene Neubau nicht nur auf sich selbst bezogen bleibt, sondern gewissermassen als ordnendes Element innerhalb des gesamten Feldes zwischen Haupt- und Seestrasse verstanden werden kann.

Die Altbauten, mit Ausnahme der Turnhalle, erfahren moderate Eingriffe und werden damit ihrer Erscheinung und Pragmatik als Zeichen ihrer Zeit aufgefasst und strukturell belassen. Zur Organisation des Schulbetriebes wird ein bewährtes, zweibündiges System vorgeschlagen.

Es handelt sich um einen hervorragenden Beitrag, der auf struktureller Ebene überzeugend entwickelt ist und dessen formale und inhaltliche Kohärenz besticht.



Schnitt Klassentrakt



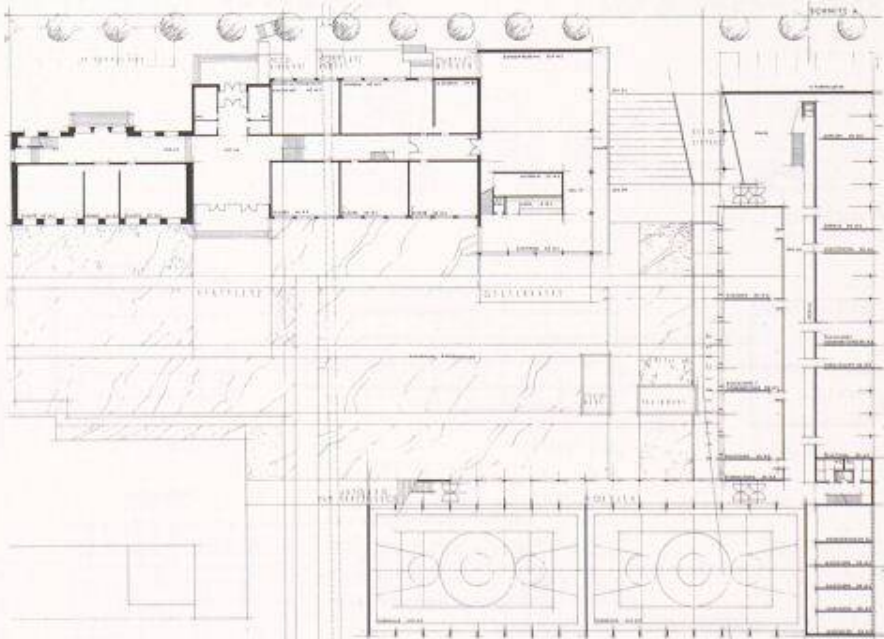
Ansicht von Norden

Erdgeschoss

Schnitt TH



1. Obergeschoss



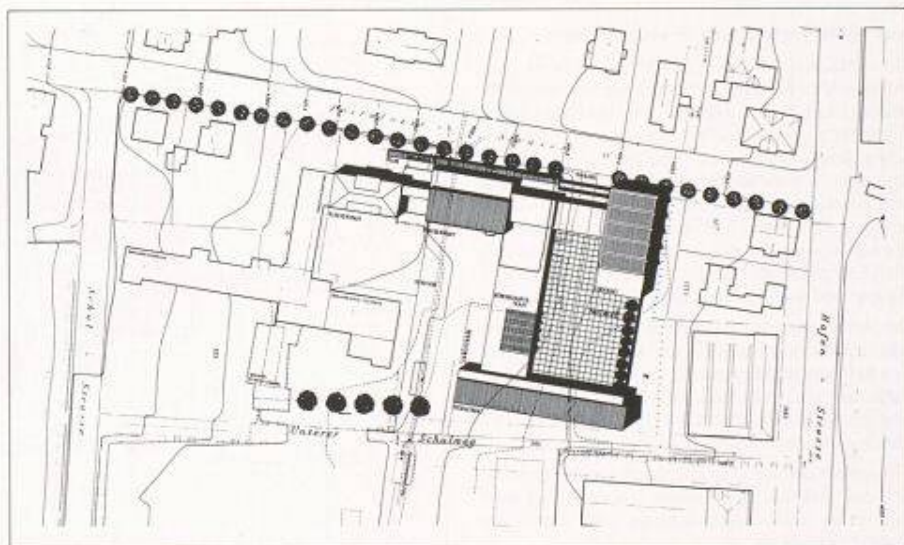
2. Rang, 2. Preis (22 000 Fr.): **Carfeda Fent Zollinger**, Winterthur; AREA-Atelier, Winterthur

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Die Projektverfasser schaffen zwischen Schulweg und Pestalozzistrasse eine sockelartige Plattform für die Neubauten der Kantonsschule. Die alte Turnhalle wird ersetzt durch einen Gemeinschaftstrakt. Entlang der Pestalozzistrasse wird eine Art «Gesamtkörper» entwickelt mit dem alten Schulhaus als oberes und der doppelstöckigen Turnhalle als unteres Ende. Das verbindende architektonische Element ist ein den Alt- und Neubauten vorgelagerter Sockel. Zwischen diesem und der Turnhalle befindet sich der neue Zugang in Form einer Freitreppe zur Gesamtanlage. Den Projektverfassern gelingt es damit, einen neuen, seiner Bedeutung entsprechenden Eingangsschwerpunkt zu schaffen.

Bibliothek, Kiosk und Mehrzwecksaal weisen als Zentrum der Anlage eine hohe räumliche Attraktivität auf. Die Alt- und Neubauten werden ihrer Eignung entsprechend geschickt genutzt. Es wird vorgeschlagen, den Klassentrakt von 1972 erneut aufzustocken. Aus statischer Sicht ist dies nicht unproblematisch, führt aber zu besseren Gebäudeproportionen im Rahmen des Gesamtkonzeptes.

Das Projekt besticht durch seine klare und gut funktionierende Organisationsstruktur. Aus städtebaulicher Sicht entsteht eine in das Quartier gut integrierte Gesamtanlage.



Modellaufnahme von Nordwesten, Situation

